

# Die friedliche Welt denken

Zum Tod des Tübinger Politikwissenschaftlers und Beraters Volker Rittberger

Volker Rittberger gehörte zu den Tübinger Professoren, die weit über die Universität hinaus Einfluss hatten: Der Politikwissenschaftler wirkte als Berater und Kommentator in die aktuelle Politik und in die Öffentlichkeit. Am Sonntag ist er 70-jährig gestorben.

ULRIKE PFEIL

**Tübingen.** „Die Welt ist friedlicher geworden“, stellte Volker Rittberger bei seiner Emeritierung vor zwei Jahren in einem TAGBLATT-Gespräch fest. Nur scheinbar stand diese These im Gegensatz zu den fast täglichen Medienberichten über Kriege und Gewalt. Rittberger hatte die Statistik auf seiner Seite, und der Befund lieferte ihm den Beweis, dass die Vereinten Nationen bei weitem nicht so einfluss- und wirkungslos sind, wie es von ihren Kritikern oft behauptet wird.

Die internationalen Organisationen als Konfliktregelungsmechanismus, als Verständigungsebene und friedensstiftende Macht waren Rittbergers wichtigster Forschungsgegenstand, seit er 1972 an der Stanford University in Kalifornien seine Doktorarbeit darüber geschrieben hatte. Rittberger war nicht nur mit strenger sozialwissenschaftlicher Distanz an der Uno und anderen Plattformen internationaler Zusammenarbeit interessiert; er wollte sie auch voranbringen. Als ein Kind der deutschen Nachkriegszeit begeisterte ihn der Gedanke des Friedens durch Begegnung, Austausch und die Überwindung nationalstaatlich bonierter Interessenspolitik.

Nie zierte sich der Professor, aktuelle Themen der Außenpolitik, Veränderungen in der Weltpolitik dem Publikum außerhalb des akademi-



Volker Rittberger bei seiner Emeritierung im Frühjahr 2009. Archivbild: Metz

schen Raums zu erklären. Ob es um außenpolitische Konsequenzen der deutschen Einheit ging, um militärische Interventionen, um die deutsche Rolle in der Uno – Rittberger war ein gefragter Interviewpartner in den Medien. In die Politik wirkte er zeitweise als Mitglied im Beraterstab des Außenministeriums.

Als Inhaber des 1973 neu geschaffenen Tübinger Lehrstuhls für Internationale Beziehungen hatte Rittberger großen Anteil an der Etablierung eines neuen Fachgebiets in der Politikwissenschaft: der Friedens- und Konfliktforschung. Das Fach erblühte in den Zeiten der deutschen Ostpolitik und des „Helsinki-Prozesses“ nach der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit (KSZE), der Abrüstungsverhandlungen zwischen Nato und Warschauer Pakt. Die Weltpolitik forderte die Friedensforschung heraus und bestätigte zugleich ihren Ansatz.

Rittberger begleitete diese politischen Prozesse nicht nur beratend und publizistisch. Als erster Vorsitzender der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung organisierte er auch wesentlich die finanzielle Förderung des Fachs mit Bundesmitteln – und trat später vehement gegen alle Kürzungsversuche auf.

Nicht zuletzt seinem Renommee verdankte sich die Entwicklung der Tübinger Politikwissenschaft zu einem Fach, das in den Uni-Rankings Spitzenplätze erzielte. Für die Beteiligung von Tübinger Studierenden am Uno-Planspiel „Model United Nations“ in New York, einem Trainingslabor für die Arbeit und das Verhandeln in internationalen Organisationen, erhielt Rittberger 2003 den Landeslehrpreis.

Der gebürtige Karlsruher, der in Freiburg, Genf und den USA Politikwissenschaft (zunächst auch Jura)

studiert hatte, war bei seiner Berufung mit 32 Jahren der jüngste Professor an der Tübinger Uni. Er war, nebenbei, auch einer der größten. Den Spitznamen „der Doppelte“ (nach dem Sprung im Eiskunstlauf) trug der Zwei-Meter-Mann mit Humor. 36 Jahre lehrte er in Tübingen, unterbrochen durch Gastprofessuren etwa in Oxford, New York, Potsdam, Paris. Mehrere Rufe an andere Universitäten lehnte er ab.

Politisch wandelte sich Rittberger vom Europa-begeisterten Anhänger Konrad Adenauers zum Sozialdemokraten und Unterstützer von Willy Brandts Ostpolitik. Von seinen beiden Söhnen ist einer evangelischer Pfarrer geworden, der andere trat als Politikprofessor in seine Fußstapfen.

Kurz nach seiner Emeritierung wurde bei Rittberger die unheilbare Krankheit Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) diagnostiziert. Wie er sich ihr offen und tapfer stellte, trug ihm großen Respekt bei Bekannten und Kollegen ein.

Die Krankheit nötigte ihn Ende des vergangenen Jahres zum Rückzug aus dem Vorstand der Deutschen Stiftung Friedensforschung. Aber mehrmals in der Woche kam er, zuletzt im Rollstuhl, weiterhin ins Politik-Institut in der Melanchthonstraße. Zu seinem 70. Geburtstag im Frühjahr dieses Jahres versammelten sich frühere Schüler, von denen viele Hochschullehrer, Forscher, Diplomaten geworden sind, bei einem Symposium im Großen Senat noch einmal um ihn.

Vergangenen Donnerstag war Rittberger noch in „seinem“ Institut. Am Sonntag ist er gestorben.

Am Montag, 21. November, um 12 Uhr findet in der Tübinger Stiftskirche eine Trauerfeier für Volker Rittberger statt; die Beerdigung ist um 14 Uhr auf dem Stadtfriedhof.